

die nichts anderes ist als das lebendige und Leben schaffende Wort Gottes, darum dient das Lexikon in einer ganz neuen Weise der Botschaft Jesu Christi und ihrer Verkündigung.

Selbstverständlich sind die einzelnen Beiträge nicht von gleichem Wert. Ein Werk, an dem eine solche Vielzahl von Mitarbeitern beteiligt ist (allein die Mitarbeiterliste des ersten Bandes weist über 700 Namen auf), wird neben Höhepunkten auch Stellen aufweisen, die Wünsche offenlassen. Daß diese schwachen Stellen auf ein Mindestmaß beschränkt sind, ist allein schon eine staunenswerte Leistung der Herausgeber und ihrer Fachberater. Noch mehr zwingt zur Bewunderung, daß trotz der verschiedenartigen Herkunft der Mitarbeiter, die allen theologischen Schulen und Richtungen angehören, ein Werk aus einem Guß entstanden ist. Man spürt eine große Konzeption, die hinter allem steht, eine einheitliche Linie, die sich von der ersten bis zur letzten Seite erstreckt. Alle Beiträge sind von einem Geist getragen, der dynamische Weite und nie ruhendes Forschen nach der Wahrheit mit lauterer Treue zum Worte Gottes verbindet. Das neue „Lexikon für Theologie und Kirche“ trägt unverkennbar die Züge einer meisterlichen Handschrift. Es wäre indessen nicht zustandegekommen ohne die selbstlose Mitarbeit der gesamten deutschen theologischen Wissenschaft. Sie hat sich hier zu einer Gemeinschaftsarbeit zusammengefunden, die hohe Anerkennung fordert. Wolfgang Seibel SJ

Fischer von Erlach und Le Corbusier

Das Werk zweier Architekten

Das Werk eines Architekten kann man nicht ausstellen. Fest in den Boden gebaut, bleiben Architekturen unbeweglich. Doch hat man immer wieder versucht, sich auch Bauwerke durch eine Schau zu vergegenwärtigen. Dabei muß man zunächst auf Originale weithin verzichten und mit Hilfsmitteln das Wesen die-

ser Kunstwerke wiedergeben. Zwei Ausstellungen, die vor einiger Zeit in München stattfanden, zeigen, wie schwierig solche Unternehmen sind: Die Jubiläumsschau des Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656–1723) und die Werkschau des Charles Edouard Jeanneret – genannt Le Corbusier – (geb. am 6. Okt. 1887 in der Schweiz). Der erste Künstler repräsentiert die barocke Architektur, der zweite vertritt die moderne Baukunst. Beide Ausstellungen benützen zunächst ihnen gemeinsame Möglichkeiten: Überdimensionale Lichtbilder, Skizzen, Modelle und Originalwerke der bekannten Arten beweglicher Kunst: Bildhauerei, Malerei und Kunsthandwerk. Beide besitzen jedoch darüber hinaus noch eigene Mittel, das Werk zu vergegenwärtigen: Für Fischer von Erlach bauten die Österreicher beleuchtete Kästen, in denen die perspektivischen Architekturentwürfe gestaffelt in verschiedene Ebenen Tiefenraum vortäuschen. Für Le Corbusier geben Modelle aus Eisen und Glas und eine automatische Farbdiasprojektion Wesen und Werk. Dabei treffen die Aussteller des Barockmeisters in charakteristischer Weise das „Anblickhafte“ und Theaterartige der Bauten, während der Aufbau der Werke des Modernen in Bildern und Modellen von Stahlskeletten und Eisenbeton und Glas das Gerüsthafte sichtbar macht. Prospekte sehen wir bei Fischer von Erlach, Strukturen bei Le Corbusier.

J. B. Fischer von Erlach kam früh aus seiner Heimatstadt Graz nach Rom, wo er bei Bernini, dem großen Erbauer der Kolonnaden von St. Peter, gelernt hat. Er fand Zugang zu den Kreisen der schwedischen Königin Christine, der geistreichen Tochter Gustav Adolfs. In diesen Kreisen begegnete er dem Archäologen und Kunsttheoretiker Abate Belzoni und dem Polyhistor Athanasius Kircher SJ. Das Historische und Klassische wurden dort ebenso gepflegt wie das Europäisch-Fürstliche. So umfassend gebildet, konnte der junge Künstler bei seiner Rückkehr nach Österreich rasch eine Stelle im Dienst des Fürsten von

Liechtenstein antreten, ja wir treffen ihn sogar sehr bald am Hofe, wo er 1689 Lehrer des elfjährigen Kronprinzen Joseph – des damaligen Königs von Ungarn – wird.

Die Fülle seiner Werke, Schlösser und Kirchen, Triumphpforten und Festdekorationen, Gartenhäuser und Lustgebäude kann hier nicht aufgezählt werden. Nur seine monumentale Bilderkunstgeschichte – „Entwurf einer Historischen Architektur“ – soll zunächst genannt werden, weil in ihr der Geist der Summe und der Revue, der Zusammenfassung aller Baugedanken lebendig ist, der das Werk Fischers charakterisiert.

Diesen Charakter trägt vor allem der erste Entwurf für das Schloß Schönbrunn, den der Künstler bald nach der Krönung seines Schülers Joseph zum römisch-deutschen König verfertigt. In diesem Projekt eines „Übersaillies“ hat die Idee des Kaisertums unübertroffenen Ausdruck gefunden. Der ausgeführte Bau stellt gleichsam nur ein Fragment des gewaltigen Urplans vor unsere Augen.

Das sakrale Gegenstück zu dieser Profanarchitektur bildet die Karlskirche in Wien. (1716–1737 von seinem Sohn Joseph Emanuel vollendet.) Der Tempel von Jerusalem und die Hagia Sophia haben hier ebenso zum Vorbild gedient wie die Gedanken eines neuen Roms Anregung boten. Der antike Tempelportikus vereinigt sich mit Oval- und Kuppelbau, und zu den Turmpavillons gesellen sich die Riesensäulen. So durchdringen im Formalen einander Raum und Fläche, Plastik und Architektur, und im Gedanklichen verschmelzen Vergangenheit und Gegenwart, Imperium und Sacerdotium zur Einheit. Die Heerschau abendländischer Geistigkeit, die auch dieser Bau darstellt, kann man jedoch nicht mit ungemischter Freude betrachten; denn dieser große Architekt war zwar der Baumeister des Kaisers und arbeitete sogar für den König von Preußen, aber man findet unter seinen Bauten kein Haus für Bürger und Bauern. Das Volk, das sich während der zwei-

ten Hälfte dieses 18. Jahrhunderts in der französischen Revolution seiner Macht bewußt wurde, fand keine Beachtung durch den Künstler. Noch einmal werden die großen Programme gestaltet und die überkommenen künstlerischen Möglichkeiten von einer überdimensionalen Phantasie in den Dienst genommen, aber man hat den Eindruck, daß Gedanke und Wille stärker waren als der Seelbereich. Das Intime fehlt. Manches wirkt bei aller Anerkennung barocker Klassik auf uns Moderne zusammengestellt wie Spätkunst. Jedoch werden die unerschöpflichen Vorräte seiner Historischen Architektur zu einer letzten großen Revue, zu einem Novum Theatrum Mundi vereinigt.

Hans Sedlmayr, der im Herold-Verlag das mit dem österreichischen Staatspreis ausgezeichnete, führende Werk über Fischer von Erlach veröffentlicht hat, schreibt: „Der geometrisch-technische Geist des ‚neuen Bauens‘, das seit 1910 Revolution gemacht und den ganzen Planeten erobert hat, ist von Fischers Auffassung der Architektur weltweit entfernt“ (68).¹ Dieser geometrisch-technische Geist aber kennzeichnet das Werk Le Corbusiers. Die Gegenwart zu Fischer von Erlach wird in ihm offenbar: Fischer baut für Kaiser und Adel, Le Corbusier für das Kollektiv. Fischer entwirft perspektivische Visionen, Le Corbusier konstruiert Linnen und Gerüste in Stahl und Beton. Fischer charakterisiert das Oval – die

¹ Hans Sedlmayr, Johann Bernhard Fischer von Erlach (348 Seiten und 336 Abb.) Wien 1956. Ln. DM 65,80. In diesem stattlichen Band haben uns Verfasser und Verlag die umfassendste Monographie über den großen Künstler des 18. Jahrhunderts geschenkt. Sedlmayr verbindet mit wissenschaftlicher Akribie eine tiefe Einfühlungsgabe und Darstellungskraft. Werk und Leben des Architekten treten plastisch hervor. Noch einmal erstet eine geistige Welt, in der die Führung Österreichs ebenso sichtbar wird wie das europäische Genie Fischers von Erlach. Das glänzend ausgestattete Buch verpflichtet uns Verfasser und Verlag gegenüber zu besonderem Dank, denn es gehört zu den bleibenden Werken der Kunstwissenschaft.

Form mit den zwei Brennpunkten –, Le Corbusier wiederholt unaufhörlich die viereckige Form. Fischer denkt europäisch: Rom und die Kunst von Paris haben auf ihn eingewirkt, England hat er besucht. Für den König von Preußen hat er gearbeitet, und in Österreich stehen seine Bauten. Le Corbusier ist international: Wohneinheiten für Marseille und Berlin, Pläne für ein UNO-Gebäude in New York, Bau einer Kapitale des Punjab in Indien, städtebauliche Pläne für Algier, Regierungsgebäude in Rio de Janeiro und ein Kunstmuseum für Tokio. Der Barockarchitekt müht sich in der Karlskirche in Wien eine Summe der Sakralarchitektur zu erstellen, der Moderne bringt in Ronchamp die so sehr umstrittenen Elemente des Sakralbaus.

Fischer von Erlach zeigte man im Prinz Carl-Palais in München auf gedrängtem Raum, Le Corbusier schräg gegenüber im Haus der Kunst. Welche Nachbarschaft und welche Entfernung! Fischer hat in seiner Historischen Architektur alle Epochen der Vergangenheit aufgerufen, ihm zu helfen, Le Corbusier legt den Modulor seinen Werken zugrunde – eine von ihm gefundene Proportion, die an den Maßen des Menschen orientiert ist. Allerdings besitzt dieser Mensch eine Hand wie einen Schraubenschlüssel. Er ist Roboter und Konstruktion. Sein Herz ist nicht zu

spüren, aber viele Zahlen stehen neben seinem Bild. „Eine Skala von Proportionen, wodurch das Schlechte erschwert und das Gute erleichtert wird“, sagt Einstein von diesem Modulor. So müht sich Le Corbusier sicher um Wohnung und Stadt, um eine Neuordnung der Welt des Menschen, aber diese Bemühungen lassen noch viele Fragen offen und verlangen manche Korrektur.

Wir träumen von der Welt Fischers von Erlach, wo die Kaleschen an Freitreppen vorfahren, Kaiser durch Triumphpforten ziehen und Engel aus barocken Deckengemälden herabschweben. Leben aber müssen wir in den Parksiedlungen (=modernes Wohnviertel in München), wo Hochhäuser ragen und Grünflächen uns mit Sauerstoff versorgen, wo Aufzüge funktionieren sollten und Dampfheizungen. Wir werden die barocke Welt nicht mehr zurückerufen können; aber man wünschte sich, daß die unzerstörbaren Elemente abendländischen Geistes, die im Werke Fischers von Erlach lebendig sind, mehr Raum in der technischen Welt Le Corbusiers erhielten. Denn nicht die geschichtlich gewordene Form gilt es zu überliefern, sondern ihren Geist. Zu einer solchen geistigen Durchdringung von Vergangenheit und Zukunft aber helfen beide Ausstellungen in hervorragender Weise.

Herbert Schade SJ

Literatur und Literaturwissenschaft

Man hat von den verschiedenen Epochen der nachchristlichen Geistesgeschichte öfters gesagt, daß jede neue Stufe begleitet sei von oder sogar beginne mit einer neuen und tieferen Würdigung der Antike. Das ist auch in der Gegenwart der Fall. Das Verlangen nach neuer Kunst und neuer Dichtung geht zusammen mit neuen, tiefgründigen Arbeiten über die Dichtwerke. So gewinnt z. B. W. Stadler aus der Betrachtung des Aufbaus der vergilischen Aeneis eine sehr ansprechende Deutung des großen römischen Epos, die es zwischen Homer und Dante stellt [*Vergils Aeneis. Eine poetische Betrachtung* (104 S.) *Einsiedeln* 1942, *Benziger*]. — Viel wichtiger ist die vor allem den inneren Gehalt ins